

Biblische Impulse für den kirchlichen Alltag

**Bericht von Dekan Günter Saalfrank vor der Dekanatssynode Hof am
19.11.2010 in Hof**

In den letzten Jahren habe ich meinen Bericht jeweils unter ein spezielles Thema gestellt. Heuer möchte ich vier verschiedene Themen ansprechen. Als Überschrift habe ich jeweils einen biblischen Impuls gewählt, in dem das Thema angesprochen wird.

1. Wer seine Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes (Lukas 9,62)

Jesus schreibt seinen Jüngern ins Stammbuch, nicht an der Vergangenheit kleben zu bleiben oder sie zu verklären nach dem Motto „Ja früher“. Also vor lauter Schwelgen in der Erinnerung keine Augen mehr für die Gegenwart und die Zukunft zu haben. Diese Worte aus dem Lukasevangelium können leicht missverstanden werden als sei es nicht mehr erlaubt zurückzuschauen. Jesus war Jude und zur Geschichte seines Volkes gehörte die Erinnerung an die Vergangenheit. Und aus ihr auch zu lernen. Entscheidend allerdings ist, nicht rückwärtsgewandt zu leben. Vielmehr offene Augen für das Hier und Jetzt sowie für das Zukünftige zu haben.

Manchmal verklärt sich die Vergangenheit. „Früher waren noch viele Leute sonntags in den Kirchen“, heißt es dann. Die Zahlen der Gottesdienstbesucher seit 2003 jedenfalls belegen, dass der Anteil der Gemeindeglieder, die sonntags in den Kirchengemeinden des Dekanats in die Kirche gehen, nicht zurückgeht. Er ist relativ stabil – allerdings auf niedrigem Niveau. Am Heiligen Abend besuchen über ein Drittel der Mitglieder einen Gottesdienst. Nach einem kontinuierlichen Zuwachs seit 2003 waren allerdings im letzten Jahr etwas weniger Menschen bei einer Christvesper oder Christmette, aber immer noch mehr als in den Jahren 2003 und 2004.

Oder der Eindruck entsteht, früher sei kaum jemand aus der Kirche ausgetreten, heute würden viele Menschen ihr den Rücken zukehren. Die Zahlen sprechen eine andere Sprache: Im Schnitt haben seit 2003 pro Jahr durchschnittlich rund 150 Menschen die Kirche verlassen. Lediglich 2008 waren es mehr. Dem stehen jährlich etwa 35 Eintritte gegenüber. Auch wenn jeder Austritt einer zuviel ist, ist es nicht der entscheidende Grund für den Rückgang der Gemeindeglieder.

Unser Dekanat schrumpft Jahr für Jahr durchschnittlich um rund 900 Frauen, Männer und Kinder. Ende 2009 lebten in den 26 Kirchengemeinden 49.602 Mitglieder. Zum Vergleich: Ende 2003 waren es noch 55.013. Dieser Rückgang hängt vor allem damit zusammen, dass mehr Menschen sterben im Vergleich zu den neuen Erdenbürgern, die geboren werden. Im Schnitt kommen im Dekanat auf eine Taufe zwei Beerdigungen. In der Stadt Hof ist dieses Missverhältnis besonders groß: So standen 2009 in der Kreuzkirche 6 Taufen 36 Beerdigungen gegenüber, ein Verhältnis von

1:6. In manchen Landgemeinden allerdings zeichnet sich ein anderes Bild ab: In Köditz und Kautendorf gab es letztes Jahr jeweils 11 Taufen und 5 Beerdigungen. Das Verhältnis war also genau umgedreht wie der Durchschnitt im Dekanat: In den beiden Gemeinden kam auf zwei Taufen eine Beerdigung. Die Lage ist von Stadt- und Landgemeinden unterschiedlich.

Worauf es jetzt ankommt, ist, sich dieser Situation zu stellen, und die Spielräume zu nutzen, die trotz zurückgehender Zahlen bleiben. Eben nicht zurückzuschauen, sondern mit Gottvertrauen nach vorne zu blicken. Mich hat vor zwei Jahren beim Besuch von Pfarrerinnen und Pfarrern unseres Dekanats in Siebenbürgen sehr bewegt, was der dortige Landesbischof Christoph Klein sagte, in dessen Landeskirche von ehemals 100.000 Evangelischen nur noch etwa 15.000 leben: „Christen werden nicht gezählt, sondern gewogen.“ Entscheidend sei nicht ihre Zahl, sondern ihre Bedeutung. Es komme auf die Engagierten an, die etwas bewegen wollen.

Ich denke an Frauen und Männer in unserem Dekanat, die ihren Glauben im Alltag leben und offen davon sprechen, was ihnen Halt und Zuversicht gibt, warum sie sich in der Kirche und für Andere engagieren. Oder ich denke an Netzwerke, in denen die Kirche prägt und an die Zusammenarbeit über Konfessionsgrenzen hinweg: An gute Kontakte zu Freikirchen und an ermutigende ökumenische Signale. Im Blick auf die Zukunft der Kirche ist es wichtig, eines im Blick zu behalten: Nicht wir sind es, die die Kirche erhalten, sondern der Herr der Kirche wird sich um sie sorgen.

2. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. (1.Petrus 3,16)

Petrus will Christen Mut machen, Anderen von der Hoffnung zu erzählen, die sie durch den Glauben an Jesus Christus haben. Die Christen sollen sich nicht in fromme Zirkel zurückziehen, sondern offen von dem reden, was ihnen Kraft und Zuversicht gibt. Sie sollen das Gespräch mit Anderen suchen und Rechenschaft darüber geben, von wem und welcher Botschaft sie geprägt und bestimmt sind.

Vom christlichen Glauben zu erzählen, geschieht seit drei Jahren auch beim Runden Tisch der Religionen in Hof. Verantwortliche der evangelischen und katholischen Kirche, der israelitischen Kultusgemeinde, der islamischen Gemeinde DITIP sowie der alevitischen Gemeinde treffen sich zweimal im Jahr zu einer Begegnung. Ging es anfangs vor allem darum, die jeweiligen Religionsgemeinschaften und ihre Gotteshäuser kennenzulernen, wird nun verstärkt thematisch gearbeitet. Beim letzten Treffen stand Abraham im Mittelpunkt, der Vater dreier Religionen – von Juden, Christen und Muslimen. Diese Begegnungen auf Augenhöhe helfen, zu verstehen, was den einzelnen Religionen jeweils wichtig ist und wovon sie geprägt sind. Zudem schaffen die Treffen Vertrauen untereinander. Ein solcher runder Tisch der Religionen, der regelmäßig zusammenkommt, ist wohl einmalig in Oberfranken.

Um das christliche Zeugnis geht es auch in den Kindertagesstätten. Vor allem im Kinderhaus Fröbelstraße und in der Kinderwelt Rauschenbachstraße sind viele Kinder mit Migrationshintergrund: In der Fröbelstraße 38 Prozent der Kinder und in der Rauschenbachstraße 47 Prozent, also fast jedes zweite Kind. Geht es doch darum, vom christlichen Glauben zu erzählen und respektvoll anderen religiösen Vorstellungen zu begegnen. In den beiden Häusern in Hof wird eine wichtige Integrationsarbeit geleistet - wie auch in anderen kirchlichen Einrichtungen im Dekanat: den insgesamt sechs Kinderkrippen und 20 Kindertageseinrichtungen, die von Kirchengemeinden getragen werden. Eine Arbeit, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Allein, wenn es darum geht, die deutsche Sprache zu erlernen.

Ein wichtiger Mosaikstein bei der Integration vor allem ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in Hof ist die Arbeit des Internationalen Frauen- und Mädchenzentrums, das vom Verein Evangelische Jugendsozialarbeit getragen wird. Durch die Reduzierung des Zuschusses der Stadt Hof von 12.500 auf 6.000 Euro stand die Einrichtung kurz vor dem Aus. Dank der Unterstützung von Stiftungen kann die Arbeit nun vorläufig weitergehen. Ich hoffe sehr, dass es gelingt, längerfristig ein tragfähiges finanzielles Konzept auf die Beine zu stellen. Integrationsarbeit gibt es nicht zum Nulltarif.

Von der Hoffnung als Christen zu erzählen, gelingt überzeugender dort, wo wir Evangelische es gemeinsam mit unseren katholischen Schwestern und Brüdern tun. Und umgekehrt genauso. In dieser Richtung gab es ermutigende Signale bei der Einführung der neuen katholischen Pfarrer in St. Marien und St. Konrad in Hof. Beide Geistliche betonten: Was ökumenisch möglich ist, soll auch gemacht werden. In unserem Dekanat laufen bereits zahlreiche ökumenische Aktivitäten, zum Beispiel eine gemeinsame Bibelwoche verschiedener Gemeinden in Hof, ökumenische Jugendkreuzwege, eine ökumenische Christvesper in Konradsreuth oder der jährliche Bibelwegtag der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde in Oberkotzau. Neu ist heuer eine Kurzandacht während der Adventszeit in St. Marien - von Montag bis Freitag jeweils nach dem 12-Uhr-Läuten - , an der auch die beiden evangelischen Pfarrer von St. Lorenz mitwirken. So erfreulich diese Zusammenarbeit ist, sie stößt an deutliche personelle Grenzen. Allein der neue katholische Pfarrer in St. Konrad hat mit 12 evangelischen Kolleginnen und Kollegen in acht Kirchengemeinden zu tun. Insgesamt sind die beiden neuen katholischen Pfarrer mit einem Kollegen zusammen für rund 12.000 Gemeindeglieder in Hof und Umgebung zuständig.

3. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb (2.Korinther 9,7)

Der Apostel Paulus wirbt mit diesen Worten um die Unterstützung für die Muttergemeinde in Jerusalem. Er drückt dabei nicht auf die Tränendüse, geht nicht

auf Betteltour oder macht anderen Christen ein schlechtes Gewissen. Er wirbt vielmehr darum, freiwillig etwas abzugeben. Paulus spricht das Thema „Geld“ offen und werbend an.

Ohne Geld geht es eben nicht. Die kirchliche Arbeit in unserem Dekanat lebt davon, dass neben den Mitteln, die durch die Kirchensteuer kommen, auch Spenden gegeben werden. Dieser finanzielle Rückenwind hilft, bestimmte Projekte wie Instandsetzungen von Gebäuden realisieren zu können. Erfreulich, dass der Spendenfluss in den letzten Jahren nicht erlahmt ist. Pro Gemeindeglied waren es 2009 im Schnitt im Dekanat 18,88 Euro. Die prozentual stärkste Unterstützung gab es mit 60,04 Euro pro Gemeindeglied in Pilgramsreuth. Das geringste Pro-Kopf-Aufkommen verzeichnete mit 8,86 Euro die Kirchengemeinde Hof-St.Johannes, wo eine schwierige soziale Situation vorliegt. Einen herzlichen Dank für allen finanziellen Rückenwind.

Wenn es ums Geld geht, ist es wichtig, mit dem zu werben, was bereits geschieht und wofür die Mittel verwendet werden. Das gilt sowohl im Blick auf das Kirchgeld, das als Teil der Kirchensteuer direkt in der Gemeinde bzw. Gesamtkirchengemeinde bleibt, als auch im Blick auf Spendenaktionen. Der Hinweis auf klamme Kassen, zurückgehende Einnahmen oder Finanzlöcher trägt meist wenig aus. Niemand ist gerne bereit, Defizite oder Finanzlöcher zu finanzieren. Wohl aber konkrete Projekte, bestehende Maßnahmen oder Einrichtungen, wenn zum einen klar, transparent und nachvollziehbar informiert wird. Und wenn zum anderen die Gemeinde bzw. die Gesamtkirchengemeinde als einladend und werbend erscheint.

Manche Gemeinden richten ein besonderes Augenmerk darauf, wie sie mit Mitgliedern in Kontakt treten. Zum Beispiel mit einem freundlichen Begrüßungsbrief oder einem Besuch, wenn einer neu in die Gemeinde kommt. Und auf diese Weise deutlich wird: Jemand ist willkommen. Der erste schriftliche Kontakt ist dann nicht das Kirchgeldschreiben.

Erfreulich ist die Entwicklung bei der Stiftung „Kirchen bewahren des evangelisch-lutherischen Dekanats Hof“. Mittlerweile sind über 100.000 Euro in deren Grundstock. Über 100 Personen haben bisher die Stiftung unterstützt – von kleinen Beträgen von fünf oder zehn Euro bis zu einer Zuwendung von 10.000 Euro. Um auf Dauer wirksam helfen zu können, ist die Stiftung auf weiteren finanziellen Rückenwind angewiesen. Vier Kirchengemeinden erhielten bisher Mittel der Stiftung für Substanz erhaltende Maßnahmen an ihrem Gotteshaus: Isaar, Kautendorf, Hof-St.Lorenz und Berg. Heuer wurde die Kirchengemeinde Berg mit 3.000 Euro bei der Sanierung des Kirchturms unterstützt. Gedacht daran ist, jedes Jahr mindestens ein Projekt zu fördern. Jeweils am Tag des offenen Denkmals, am zweiten Sonntag im September, soll die Scheckübergabe erfolgen.

Aus der Ergänzungszuweisung im Dekanat – den Mittel, die in einen gemeinsamen Solidaritätstopf fließen - hat der Dekanatsausschuss 20.000 Euro für die Seelsorgestiftung Oberfranken zur Verfügung gestellt, die morgen in Bayreuth gegründet wird und an der sich alle Dekanate des Kirchenkreises Bayreuth je nach ihrer Größe beteiligen. Erstes Ziel der Stiftung ist, eine halbe Stelle für einen theologischen Mitarbeiter bei der Telefonseelsorge Bayreuth zu finanzieren. Sie ist für den östlichen Teil des Kirchenkreises Bayreuth zuständig und damit auch für unser Dekanat.

4. Dient einander als treue Haushalter der mancherlei Gnade Gottes (1.Petrus 4,10)

Petrus weist die Christen darauf hin, treu zu dienen und haushalterisch mit den Gaben umzugehen, die Gott geschenkt hat. Es geht also nicht darum, irgendein Strohfeuer an Aktivitäten zu entzünden, sondern beständig und nachhaltig tätig zu sein. Und dabei verantwortlich die Kraft, die Fähigkeiten und die Möglichkeiten zu nutzen, die Gott bereit stellt. Also sorgsam und überlegt mit den von Gott gegebenen Ressourcen umzugehen: Insbesondere mit der Zeit, der Kraft, der Gesundheit und den Begabungen. Jesus selbst hat es vorgelebt, indem er sich immer wieder „Auszeiten“ nahm. So zog er sich zurück in die Stille, um zu beten. Das half ihm, Abstand zu dem zu gewinnen, was auf ihn einströmte. Deshalb dienen Freizeit und Fortbildung kirchlichen Mitarbeitenden – ob haupt- oder ehrenamtlich – nicht allein der Erholung. Diese Zeiten sind auch wichtig, um aus der Distanz heraus wieder einen klareren Blick für die Situation und die Dinge zu bekommen, die nun dran sind.

Eine Zeitlang schien es so, dass auch in der evangelischen Kirche vor allem Events etwas zählen. Dass nur das Besondere etwas gilt. Auf die Gefahr hin, dass die alltägliche Arbeit aus dem Blick gerät. Keine Frage: Es braucht auch Außergewöhnliches. Aber zunächst muss es darum gehen, das Alltägliche gut zu machen. Sein Augenmerk auf das Normale zu richten. Sich nicht bei irgendwelchen Events oder neuen Programmen zu verausgaben und kaum mehr Zeit und Kraft für alltägliche Dinge wie einen Besuch, ein Gespräch oder ein Telefonat zu haben. Das gilt für alle Mitarbeitenden – ob hauptamtlich oder ehrenamtlich. Worauf es verstärkt ankommt, ist, nicht nach dem vermeintlich Außergewöhnlichen zu schielen, sondern das Normale gut zu machen: Zum Beispiel ein verlässlicher Ansprechpartner zu sein, zuverlässig Termine, Unterricht und Besuche wahrzunehmen oder zu schauen, genügend Zeit für die Vorbereitung eines Gottesdienstes zu haben. Das meint, treue Haushalter zu sein. Je länger ich Dekan bin, desto mehr merke ich, wie es darauf ankommt, das Normale gut zu machen. Wohl wissend, dass die Alltags-Arbeit oft ein hartes Stück Arbeit ist.

Um nicht missverstanden zu werden: Außergewöhnliches darf nicht gegen Normales ausgespielt werden und umgekehrt genauso. Beispiel Gottesdienste: Es ist gut, dass es die agendarischen, also traditionellen Gottesdienste am Sonntagmorgen gibt und

es macht Sinn, Zeit und Mühe auf deren Vorbereitung zu verwenden. Doch auch Gottesdienste in freier Form am Sonntagabend oder zu anderen Zeiten haben ihre Berechtigung. Sie sind eine Ergänzung zu den bestehenden Gottesdiensten und sollen nicht in Konkurrenz zu ihnen treten.

So schön ein vielfältiges Gottesdienstprogramm ist, es muss für alle Mitarbeitenden verkraftbar bleiben. Auch hier kommt es darauf an, haushalterisch mit den Kräften umzugehen. Nicht nur im Blick auf den Gottesdienst, sondern auch für andere Bereiche gilt: Nicht jede Gemeinde muss alles machen.

Gerade in der Stadt Hof können sich Gemeinden mit ihren Angeboten sinnvoll ergänzen. Wo verstärkt zusammen gearbeitet wird, kann es auch mit weniger theologischem Personal gut weitergehen. Ein markantes Beispiel für Zusammenarbeit ist das Konfestival, die gemeinsame Konfirmandenfreizeit auf Dekanats Ebene. Im letzten Jahr erstmals durchgeführt, musste sie heuer bereits an zwei Terminen stattfinden, weil das Interesse von Gemeinden so groß war. Es gibt Signale weiterer Gemeinden, sich im nächsten Jahr am Konfestival zu beteiligen, das federführend von den Dekanatsjugendreferenten vorbereitet und durchgeführt wird. Auf einprägsame und jugendgemäße Weise wird jungen Leuten die biblische Botschaft näher gebracht - mit Angeboten, die eine einzelne Gemeinde nie alleine auf die Beine stellen könnte.

Insbesondere durch Kooperationen ist es möglich, auf die Veränderungen zu reagieren, die die Landesstellenplanung mit sich bringt. Ziel des Dekanatsausschusses war – wie dann in einem eigenen Punkt noch erläutert wird - zukunftsfähige Strukturen zu schaffen. Ich bin froh, dass sich durch die Rückmeldungen aus den Gemeinden und den sich daraus ergebenden Veränderungen an vielen Punkten tragfähige Wege abzeichnen. Das stimmt mich zuversichtlich, dass sich auch bei den ganz wenigen noch offenen Fragen Lösungen finden lassen.

Um vier biblische Impulse ging es diesmal in meinem Bericht:

1. Wer seine Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes .
2. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.
3. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.
4. Dient einander als treue Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Vier von einer Vielzahl von Hinweisen für den kirchlichen Alltag. Das Alte und Neue Testament ist eine wahre Fundgrube und zugleich maßgebliche Richtschnur für das Leben in unseren Gemeinden und im Dekanat. Im Psalm 119 ist das so auf den Punkt gebracht: „Herr, dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Weg.“ Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Bericht der Diakonie Hochfranken

anlässlich der Dekanatssynode im Dekanatsbezirk Hof
am Freitag, den 19.11.2010

Es gilt das gesprochene Wort !

Sehr geehrter Herr Dekan Saalfrank,
sehr geehrte Synodale,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe meinen ursprünglichen Bericht für heute Abend zur Seite gelegt. Natürlich gäbe es viel zu berichten aus den Arbeitsgebieten der Diakonie Hochfranken, was sich dort entwickelt hat, was passiert ist im Jahr 2010, usw.

Aber – ich will Ihnen heute einen kurzen Abriss zur aktuellen Situation der Diakonie Hochfranken geben.

Die Diakonie Hochfranken versteht sich als ein Träger in der Region mit einem sehr breiten Spektrum an Angeboten und Dienstleistungen, auch von solchen, die niemals kostendeckend arbeiten können, sondern die einen Eigenmittelanteil erfordern – der von anderen Angeboten erwirtschaftet werden muss. Als „Rosinenpicker“, also als ein Träger, der sich nur rentierliche Felder aussucht, haben wir uns nie verstanden. Das würde weder unserem Auftrag noch den Bedürfnissen der Menschen in der Region gerecht.

Wie finanziert sich so eine breit aufgestellte Diakonie ? Ich bin mir nicht sicher, ob Sie die wichtigsten/größten Einnahmeströme kennen.

52 % aller unserer Einnahmen sind Gelder, Zuschüsse, etc. von Bund, Land und Gebietskörperschaften (Landkreise/Kommunen). Weitere 28 % kommen aus den verschiedenen sozialen Sicherungssystemen (also im Wesentlichen von der Kranken- und Pflegeversicherung). Damit sind schon 80 % aller Einnahmen genannt. Weitere 15 % sind Eigenbeiträge der Selbstzahler (vor allem in den Pflegeheimen), 2 % aller Einnahmen sind landeskirchliche Mittel.

Damit ist eines klar: Die Diakonie ist nicht nur aufgrund ihrer Tätigkeit und ihres Auftrages Teil der Gesellschaft, sie nimmt ja im erheblichen Umfang Aufgaben des Staates wahr und hängt zu 52 % in ihrer Finanzierung direkt von staatlichen Quellen ab, unter Einschluss der Versicherungen der Sozialgesetzbücher V und XI gar zu 80 %.

Damit ist weiterhin klar, dass die Sparpakete und Kürzungen, die derzeit überall auf politischer Ebene erfolgen, nicht spurlos an der Diakonie Hochfranken vorbeigehen können. Hinzu kommt, dass wir leider in einer Region leben, in der viele kommunale Haushalte nicht mehr gedeckt sind. Die Wirtschaftskrise, die wir alle erlebt haben, kommt - aufgrund des Zeitversatzes - jetzt bei den staatlichen Haushalten und damit auch bei uns an – und das mit aller Wucht.

Der Präsident des Diakonischen Werkes Bayern, Herr Dr. Markert, spricht in einem Brief vom 04.11.2010 an die bayerischen Bundestagsabgeordneten davon, dass die Sparbeschlüsse der Regierung die soziale Ausgewogenheit vermissen lassen. Das ist nach meiner Meinung noch sehr gelinde formuliert, wir werden es gleich noch konkreter hören.

Dass das Jahr 2010 - nach einem ausgeglichenen Jahr 2008 und einem zwar operativ positiven, aber aufgrund hoher Rückstellungen für Überstunden und Urlaub bilanziell bereits negativen Jahr 2009 – kein leichtes Haushaltsjahr werden wird, war von vornherein klar. Entsprechend vorsichtig waren auch die Haushaltsansätze für 2010.

Die Ergebniszahlen zum Halbjahr 2010 waren schon angespannt, aber was sich dramatisch nach der Sommerpause verschärft hat, ist, dass von allen Seiten – ohne Ausnahme in den Arbeitsgebieten – direkte oder indirekte Kürzungen niederschlagen und, dass damit - wie vorhin bereits erwähnt - die Auswirkungen der Wirtschaftskrise zeitverzögert auch uns erreichen. Und das in einer Massivität, wie wir es zumindest in den letzten 10 Jahren nicht erlebt haben. Nur ein paar kurze Beispiele:

- Berufsbildungswerk: Belegzahlen durch das gesenkte Budget der Agentur für Arbeit nochmals geringer als prognostiziert. 25 Jugendliche (Neuanmeldungen) weniger als 2009, das sind 300.000,00 € weniger Einnahmen für ein Quartal.
- Kürzung des Schulgeldausgleiches für die Berufsfachschule für Altenpflege und Altenpflegehilfe: Kurz vor der Sommerpause wurde seitens der Bayerischen Staatsregierung eine Kürzung des Schulgeldausgleiches um 50 % in den Raum gestellt. Eine endgültige Entscheidung sollte dazu erst nach den Haushaltsberatungen der Staatsregierung erfolgen. Am 11. November 2010 (also 2 Monate nachdem das Schuljahr begonnen hat) haben wir die Mitteilung erhalten, dass die Reduzierung tatsächlich rückwirkend ab September stattfindet. *In Zahlen: 40.000 € für 2010 und 90.000 € weniger Mittel in 2011.*
- Ab dem Jahr 2011 werden die Mittel für die Eingliederung Arbeitsloser massiv reduziert. Für den Bereich der Arge Stadt Hof bedeutet dies, dass von bisher 180 sogenannten Arbeitsgelegenheiten (von denen die Diakonie 120 betreut hat) nur noch 45 dieser 1,50 €-Job's übrig bleiben werden. Das werden auch Sie vor Ort merken, da in sehr vielen Kirchengemeinden, zumindest in der Stadt Hof, solche 1,50 € Job'ler beschäftigt waren. Das wird in Zukunft so nicht mehr sein.

Die Reihe lässt sich noch fortführen - ich will es dabei bewenden lassen.

Das alles hat dazu geführt, dass die Ergebnisse der Diakonie Hochfranken im 3. Quartal 2010 in vielen Bereichen - nicht in allen, aber in vielen - sehr schlecht ausgefallen sind:

Exemplarisch möchte ich nennen:

- Quartalsergebnis BBW
- Quartalsergebnis Jugendhilfe
- Quartalsergebnis Altenhilfe

Besonderheiten:

- Einmaleffekt Schließung BMH
 - An diesem Punkt macht sich übrigens die Größe der Diakonie Hochfranken bezahlt: Von 50 Beschäftigten des „Bischof-Meiser-Hauses“ sind immer noch 46 bei uns – auf anderen Stellen, mit großzügigen Übergangsregelungen, die deutlich über die gesetzlichen Vorgaben hinausgehen. Wie schwierig das war, für eine solche Vielzahl von Mitarbeitern Stellen zu finden, können Sie sicher nachvollziehen. Aber es ist uns gelungen und es war uns den Aufwand – auch den finanziellen Aufwand – wert. Auch darin unterscheiden wir uns von anderen Arbeitgebern.
- Anlaufkosten MGH Rehau

Im Übrigen: Die innovativen Projekte, die wir angestoßen haben, waren es nicht, die zu dieser Situation geführt haben – umso bedauerlicher ist es, dass wir darin nicht weiter investieren können, sondern sie „auf Eis legen“ müssen.

Natürlich gibt es auch Bereiche, die nach wie vor gut auskömmlich dastehen – aber die Balance zwischen Angeboten, die von vornherein einen Eigenanteil verlangen, um Förderungen zu erhalten (das ist bei uns jährlich ein Betrag von fast 150.000,00 € den wir aufbringen müssen, z.B. für das Resozialisierungsheim und die Bahnhofsmission, die Schuldnerberatung, die Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung, die Migrationsarbeit und den Frauennotruf, um nur einige der Wichtigsten zu nennen) und Einrichtungen, die positiv wirtschaften können, ist nicht mehr gegeben.

Diese Situation, mit ihren finanziellen Auswirkungen, zwang zum Handeln, zum überlegten und schnellen Handeln: In Abstimmung mit den Gremien wurde mit der Mitarbeitervertretung ein Ergebnis verhandelt, das eine 17 %-ige Kürzung des Weihnachtsgeldes und eine Nichtvollziehung der Tabellenlohnsteigerung für 2011 beinhaltet. Dass wir solidarisch handeln, also dass alle Bereiche der Diakonie Hochfranken – auch die, die ein positives Ergebnis haben – diese Kürzungen mittragen, war uns als Geschäftsführung sehr wichtig (i.Ü. gilt dieses Ergebnis natürlich für alle Mitarbeitenden: vom Auszubildenden bis zur Geschäftsführung). Das war übrigens keine Diskussion, auch nicht innerhalb der Mitarbeiterschaft in den beiden Versammlungen, die wir abgehalten haben.

Das ist das eine, darüber hinaus werden wir für 2011 ein Sparpaket auflegen (Ziel: 1,35 % vom Umsatz, d. h. über 500.000,00 €), in dem alles einer Betrachtung unterzogen wird, - vom berühmten „Erbsenzählen“ bis hin zu strukturellen Änderungen.

Leicht wird das nicht, im Sinne der Sache aber nötig. Politisch heißt das auch, dass wir noch mehr für die sozialen und diakonischen Anliegen werden kämpfen müssen.

Keine einfache Ausgangslage also, die hier vor uns liegt: Ein Ansteigen der Hilfsbedürftigkeit bei Menschen in allen Lebenslagen einerseits und die finanziellen Einbrüche andererseits.

Ich würde mir wünschen, dass Kirche und Diakonie einen aktiven Part bei einer in einer solchen Situation notwendigen sozialräumlich orientierten Arbeit im Gemeinwesen einnehmen. Von unser beider Engagement wird es ein Stück weit davon abhän-

gen, wie viel Soziales und Diakonisches in unserer Gesellschaft zukünftig noch möglich sein wird.

Beide zusammen – Kirche und Diakonie – verfügen über große Ressourcen, personell, fachlich und spirituell und können aufgrund ihrer Zugänge zu den Menschen als starke Partner agieren. Hier liegen gemeinsame Herausforderungen – und bei allen Schwierigkeiten auch Chancen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !

Pfarrer Johannes Taig (Hospitalkirche Hof)
Von-Mann-Str.4, 95028 Hof
Mitglied der Landessynode der ELKB
Internetbeauftragter im Evang.-Luth. Dekanat Hof
Tel. (0 92 81) 8 42 34, Fax (0 32 22) 240 950 5
E-Mail: JohannesTaig@t-online.de
Internet: <http://www.hospitalkirche-hof.de> oder <http://www.dekanat-hof.de>

Bericht zur bevorstehenden Herbstsynode vor der Dekanatssynode des Dekanats Hof am 19. November 2010 im Lutherhaus

Liebe Mitglieder der Dekanatssynode, liebe Schwestern und Brüder,

in gebotener Kürze möchte ich einen kurzen Ausblick auf die Landessynode geben, die am Sonntag in Neu-Ulm beginnt und beschränke mich auf die beiden Punkte, die in der letzten Zeit die Gemüter bewegten und noch weiter bewegen werden. Mit beiden Themen bin ich als Mitglied im Grundfragenausschuss der Synode auch besonders befasst.

Da ist zunächst das **Thema Christen und Juden**. Bei der Frühjahrssynode hat die Synode eine Änderung des Grundartikels der Kirchenverfassung ins Auge gefasst. 12 Jahre nach der Synode in Nürnberg 1998, bei der ein Wort mit dem Titel „Christen und Juden“ verabschiedet wurde, schien es der Synode an der Zeit, die damaligen Ergebnisse wieder in Erinnerung zu rufen und den Grundartikel der Verfassung um einen Satz zu ergänzen:

Ich beginnen von vorn:

„Die Evangelisch-Lutherische Kirche lebt in der Gemeinschaft der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche aus dem Worte Gottes, das in Jesus Christus Mensch geworden ist und in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments bezeugt wird.

„Mit der ganzen Kirche Jesu Christi ist sie aus der tragenden Wurzel des biblischen Israel hervorgegangen, sie bezeugt mit der Heiligen Schrift die bleibende Erwählung des Volkes Israel und weiß sich dem jüdischen Volk geschwisterlich verbunden.“

Dann folgt wie gehabt: Mit den christlichen Kirchen in der Welt bekennt sie ihren Glauben an den Dreieinigen Gott in den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen. Sie hält sich in Lehre und Leben an das Evangelisch-Lutherische Bekenntnis, wie es insbesondere in der Augsburgischen Konfession von 1530 und im Kleinen Katechismus D. Martin Luthers ausgesprochen ist, und das die Rechtfertigung des sündigen Menschen durch den Glauben um Christi willen als die Mitte des Evangeliums bezeugt.'

Dieser Formulierungsvorschlag wurde vom Grundfragenausschuss erarbeitet und der Synode vorgelegt, die mit großer Mehrheit zustimmte. Er enthält nichts, was nicht auch schon in der Erklärung der Synode von 1998 steht, bringt also nichts Neues. Eine Änderung der Verfassung kann die Synode mit Zweidrittelmehrheit beschließen. Sie wollte aber einen sogenannten „magnus consensus“ herbeiführen, von dem eigentlich niemand so recht weiß, was darunter zu verstehen ist. Nehmen wir das Wort „Große Einmütigkeit“. Hierzu sollten die Gemeinden umgehend informiert werden und ihnen eine ausführliche Erläuterung zur Ergänzung und dann die Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden.

Es folgt nun „Pleiten, Pech und Pannen“, Teil 1, für den nicht die Synode oder der Grundfragenausschuss, sondern die Exekutive unserer Kirche verantwortlich ist:

- Aus dem Formulierungsvorschlag wurde eine fixe Formulierung, über die die Gemeinden abzustimmen hätten. Das war nicht unsere Intention. Wir mussten einsehen, dass biblische Sprache nur noch bedingt verstanden wird. Nur so ist zu erklären, dass schon beim Abschreiben aus dem Volk Israel, das Volk Israels wurde. Das ist nun in der Tat niemand anderes, als die Menschen, die im heutigen Staat Israel leben. Gemeint war aber „Volk Israel“ als Terminus technicus für das erwählte Gottesvolk der Bibel. Außerdem haben wir uns von den Rückmeldungen aus den Gemeinden Verbesserungsvorschläge unserer Formulierung erhofft, über die ja noch nicht das letzte Wort gesprochen war.
- Die Frühjahrssynode tagte im März, aber erst im Juni wurden die Informationen versandt. Gleichzeitig wurde eine Abgabefrist für Ende Oktober festgelegt und behauptet, wer keine Stellungnahme schicke, stimme zu. Dieses Verfahren wurde zurecht – auch von uns – kritisiert. Manche waren darüber so verärgert, dass sie das Ganze ablehnten. Nun wurde die Frist für Stellungnahmen bis Ende Januar 2011 verlängert.

Der Grundfragenausschuss wird deshalb der Synode in der nächsten Woche vorschlagen, das Thema gar nicht zu behandeln, sondern bis zur nächsten Synode zu warten, bis alle Stellungnahmen eingegangen sind. Wir stellen klar, dass diejenigen, die keine Stellungnahme abgeben, nicht zustimmen, sondern sich enthalten. Wir sind trotzdem guter Dinge, dass es zu einer Einmütigkeit in diesen Fragen kommt. Denn die überwiegende Mehrzahl, der bisher eingegangenen Ablehnungen stimmt der Intention und dem Anliegen einer solchen Änderung des Grundartikels ausdrücklich zu, wünscht sich aber z.B. eine andere Formulierung.

Etwas Gutes ist schon jetzt bewirkt worden. Das wichtige Thema „Christen und Juden“ wird wieder diskutiert. Ich verweise Sie auf unser Internetangebot, wo ich eine Seite unter der Rubrik „Thema des Monats“ erstellt habe, auf der Sie vieles zum Thema finden – darunter auch die ausdrückliche Anregung, dass wir uns im Dekanat Hof endlich mit unserer eigenen Geschichte in der Nazizeit befassen. Eine bis heute unerledigte Aufgabe.

Das zweite Thema, das die Gemüter in diesen Tagen erhitzt, betrifft die **Frage der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften in Pfarrhäusern**. Der Synode liegt hierzu die inzwischen schon berühmte Eingabe 68 vor, zu der es mehrere Gegeneingaben gibt. Beim Ausschusstag am vergangenen Samstag in Nürnberg haben wir uns im Grundfragenausschuss auch damit beschäftigt und erfahren, dass der Landesbischof in der SZ vom gleichen Tag für den Montag eine Pressekonferenz zum Thema angekündigt hatte. Nicht nur wir im Grundfragenausschuss haben daraufhin die dringende Bitte an den Landesbischof gerichtet, diese Pressekonferenz abzusagen. Der Landesbischof hat sie trotzdem abgehalten. Sogar die Frankenpost hat sich dafür interessiert und eine entsprechende Meldung auf Seite 1 gebracht.

Pleiten, Pech und Pannen, Teil 2: Ich zitiere aus dem Brief, den der Vorsitzende des Grundfragenausschusses, Prof. Utschneider, am Dienstag an den Landesbischof geschrieben hat:

„Der Grundfragenausschuss verkennt nicht, dass durch die Eingaben 68 und die Gegeneingaben in der Sache das Organisationsrecht des Landeskirchenrates berührt ist. Gewiss haben Sie als Landesbischof und Vorsitzender des Landeskirchenrates auch das Recht, Beschlüsse des LKRs nach außen zu vertreten.

Es bleibt aber die Tatsache bestehen, dass die genannten Eingaben an die Landessynode und nicht an Sie als Landesbischof oder an den Landeskirchenrat und übrigens auch nicht an den Landessynodalausschuss gerichtet sind. Deshalb muss der Landessynode auch das Recht und die Möglichkeit eingeräumt werden, darüber in Form und Inhalt frei zu beraten und zu entscheiden. Wenn Sie und der Landeskirchenrat wollen, dass sich die Landessynode dabei einem Beschluss des Landeskirchenrates anschließt, müssten gerade auch Sie ein Interesse daran haben, dass die Beratungs- und Entscheidungsfreiheit der Synode ohne Abstriche gewährleistet ist.

Dies ist durch Ihre Pressekonferenz und die durch sie provozierte veröffentlichte Meinung nun faktisch nicht mehr uneingeschränkt der Fall.“ (Prof. Utschneider, Vorsitzender des Grundfragenausschusses)

Der Ärger darüber wird in der kommenden Woche zur Sprache kommen müssen. Ich bitte Sie also, das, was Sie bisher über diese Pressekonferenz gelesen haben, als Statement des Landesbischofs und des Landeskirchenrats, aber nicht als Beschluss der Synode anzusehen. Es wird in Neu-Ulm auch darüber zu reden sein, ob unsere Kirche von Oben oder von Unten aufgebaut zu sein hat. Darüber muss auf allen Ebenen unserer Kirche immer wieder diskutiert und gestritten werden. Es ist auch der Eindruck entstanden, dass unser Landesbischof hier dem Druck seiner Medienleute nachgegeben hat, für die die große Presse für die Kirche höchstes Ziel ist. Das kann auch schon mal nach hinten losgehen.

Entscheidungen über kirchliches Handeln müssen theologisch begründet sein. Daher genügt es nicht auf den bloßen biblischen Befund zum Thema Homosexualität

hinzuweisen. Der Grundfragenausschuss wird seines Amtes walten und der Synode theologische Thesen zur Frage gleichgeschlechtlicher Partnerschaften als Diskussionsgrundlage vorlegen, die ich auf Nachfrage jedem Interessierten gerne zukommen lasse. Sicher werden diese Thesen in der nächsten Woche auch im Internet zu finden sein. Besuchen Sie daher in der nächsten Woche auch unsere Seite „Dekanat aktuell“, wo Sie die Links zur aktuellen Berichterstattung finden. Mehr kann und will ich zu diesem Thema nicht sagen. Sind wir gespannt auf die Verhandlungen der Synode in der nächsten Woche. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

EVANG.-LUTH. DEKANAT HOF

EVANG.-LUTH. DEKANAT • MAXPLATZ 6 • 95028 HOF

95028 Hof, Maxplatz 6

☎ 0 92 81 / 8 19 69-0

☎ 0 92 81 / 8 19 69-19

🌐 <http://www.dekanat-hof.de>

E-Mail: dekanat.hof@elkb.de

**An die Mitglieder
der Dekanatssynode Hof,
Sachverständige und Gäste**

Hof, den 11. Oktober 2010

Az.: 14/11

Sa/Ko

Dekanatssynode am Freitag, 19. November 2010

Sehr geehrte, liebe Mitglieder der Dekanatssynode,
sehr geehrte Damen und Herren,

zur Tagung der Dekanatssynode lade ich Sie ein für

**Freitag, 19. November 2010, 18.00 Uhr
ins Lutherhaus in Hof, Hofecker Straße 9.**

Die Tagesordnung:

18.00 Uhr	Andacht in der Lutherkirche	Pfarrer z.A. Dr. Florian Herrmann
18.20 Uhr	Begrüßung / Einführung	Monika Köppel-Meyer
18.30 Uhr	Theologischer Impuls mit Informationen aus dem Dekanatsbezirk	Dekan Günter Saalfrank
18.50 Uhr	Rückfragen	Gerhard Ried
19.00 Uhr	Aktueller Stand Landesstellenplanung	Peter Hager
19.30 Uhr	Rückfragen	Gerhard Ried
19.50 Uhr	Pause mit Imbiss	

b.w.!

20.35 Uhr	Zeit für weitere Rückfragen	Gerhard Ried
20.45 Uhr	Aktuelles aus der Diakonie -anschließend Gelegenheit zu Rückfragen-	Geschäftsführer Martin Abt
21.00 Uhr	Aktuelles aus der Landessynode -anschließend Gelegenheit zu Rückfragen-	Pfarrer Johannes Taig
21.15 Uhr	Anträge, Sonstiges	Gerhard Ried
	Abschluss mit Segen	Pfarrer Markus Wandtke

Delegierte, die an der Teilnahme verhindert sind, geben die Einladung bitte rechtzeitig an ihren Vertreter oder ihre Vertreterin weiter **und benachrichtigen das Dekanat.**

Anträge sind bis **spätestens 12. November 2010** an das Dekanat zu richten.

Mit freundlichen Grüßen
auch im Namen der Präsidiumsmitglieder
Frau Monika Köppel-Meyer und Herrn Gerhard Ried

Ihr

Günter Saalfrank
Dekan